

### Robert Dean Smith

Am Opernhimmel ist ein neuer Stern aufgegangen. Er heißt Robert Dean Smith und ist Tenor, besser noch: Heldentenor. Und welch glückliches Zusammentreffen: Helga Schmidt, die das Gespräch mit ihm führte, hatte das entscheidende Ereignis im Leben des Sängers, die Geburtsstunde des neuen Heldentenors miterlebt: Als er nämlich in Bayreuth in einer *Meistersinger*-Aufführung für den erkrankten Peter Seiffert einsprang und umjubeltes Zeugnis für sein Können und seinen Rang ablegte.

Daß sein Leben, das ihn später auf alle großen Opernbühnen der Welt bringen sollte, in einem kleinen 1.500-Einwohner-Ort in Kansas (USA), weit ab von allen kulturellen Anregungen großer Städte seinen Anfang genommen hat, scheint ihm heute beinahe komisch. Allerdings ist aus der gleichen entlegenen Ecke einige Jahrzehnte früher schon einmal ein tenoraler Weltstar gekommen: unser Ehrenmitglied James King. Der erfahrene Sänger konnte später dem jungen Kollegen wertvolle Tipps geben, zumal er selbst als Bariton begonnen hatte.

Die erste musikalische Betätigung bringt dem Halbwüchsigen sein Saxophonspiel, mit dem er in der Schulkapelle mitwirkt. Natürlich singt er auch im Schulchor. Mit 18 Jahren entschließt er sich, für Saxophon und Gesang an die Universität zu gehen. Da zwei Hauptfächer auf die Dauer zu viel sind, gibt er nach zwei Jahren dem Gesang den Vorrang. Seine Lehrerin Margaret Thuenemann bildet ihn zum lyrischen Bariton aus, doch übernimmt er von ihr musikalische Grundwerte, die noch immer für ihn gelten. Sie ist für alles offen, und diese Einstellung empfindet er als sehr wohltuend. Nach 6 Jahren Juilliard School, wo er auch darstellerischen Unterricht bekommt, ergreift er die erste Möglichkeit, nach Europa zu kommen und geht als lyrischer Bariton nach Bielefeld. Ein Münchner Opernfreund würde den Namen dieser Stadt eher mit

puddingpulver als mit Lortzings *Waffenschmied* verbinden, aber Robert Dean Smith sang dort den Graf von Liebenau dreißig Mal und wurde schließlich dreißig Mal glücklich mit Marie alias Janice Harper. Da konnte es ja fast nicht ausbleiben, daß die beiden auch „im wirklichen Leben“ zusammenfanden und heirateten. Die nunmehrige Frau Harper-Smith war aber nicht nur Sängerin, sondern wußte auch in besonderem Maß Bescheid über Singen und Gesangstechnik, so daß man sie ans Konservatorium Wiesbaden holte.



Bei ihrem Mann aber vollzieht sich ein erstaunlicher Wandel. Während er die Partie des Moralès (*Carmen*) für lyrischen Bariton studiert, merkt er, daß seine Stimme anders will, höher hinauf. Er fängt an, Tenorpartien zu studieren, während er auf der Bühne noch die lyrischen Baritonrollen singt, für die er engagiert ist. Aber dabei kann es natürlich nicht bleiben. Er ist 30 Jahre alt, gerade noch in der rechten Zeit für einen Fachwechsel, aber den schafft er nicht allein. Er braucht die Hilfe seiner Frau und erhält sie. „Sonst wäre ich nicht hier“, bekennt er ganz schlicht. Als er dem Wiesbadener Intendanten mitteilt: „Herr Leininger, ich bin Tenor!“ bedeutet das natürlich das Ende seines Vertrags. In Kassel

beginnt seine Laufbahn als Tenor, die er zunächst mit Mozartpartien angeht, dann folgen italienische, - den Cavaradossi (*Tosca*) z.B. hat er in München gesungen, - schließlich Wagner. Aber da ist er dann schon in Mannheim (1990-99), wo er sich allmählich die großen Partien erarbeitet. In einer *Parsifal*-Aufführung wird er von jemand gehört, der ihn als Cover für den Bayreuther Stolzing (*Meistersinger*) vorschlägt. Es wird seine Schicksalspartie, und er liebt sie! 77-mal hat er sie bis jetzt gesungen.

Sicher hatte die Mehrzahl der Zuhörer unseren Gast schon kennengelernt und bewundert in der Rolle des Hermann in *Pique Dame*, die er auch darstellerisch eindrucksvoll gestaltete. Ihn mit der großen Auftrittsarie nun noch einmal zu hören, war eine Freude. Da Smith bis Januar 1999 in Mannheim unter Vertrag war, hat sein internationales Auftreten in der Schallplattenproduktion noch zu wenig Entsprechung gefunden. Es gibt nur eine Wagner-CD, aus der wir 3 Beispiele hörten. Zu Beginn aus dem 3. Akt *Lohengrin* einen Ausschnitt „Höchstes Vertrau'n“. Dabei wurde deutlich, wie sehr der Sänger vom Lyrischen ausgeht, obwohl ihm Kraft und tenoraler Glanz zu Gebote stehen. Zu bewundern war außerdem seine deutliche Textwiedergabe in makellosem Deutsch. Das galt ebenso für die anderen Beispiele: Das „Gebet des Rienzi“, und „Ein Schwert verhiß mir der Vater“ aus *Walküre*.

Wie wird er nun fertig mit der großen internationalen Karriere? Er hat die Hilfe seiner Frau, die die eigene Berufslaufbahn aufgegeben hat, die alle Partien mit ihm erarbeitet, mit ihm reist und seine Auftritte verfolgt, kritisiert und korrigiert. Er sagt einen herrlichen Satz: „Ich bin ein glücklicher Mensch“. Das kann nur jemand sagen, der es wirklich ist.

Ingeborg Gießler